

Erzähler vom Westermald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 49.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 27. Februar 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Stärkung der Armee.

Dem Glücklichen wird im Schlafe beschied. Da in im Sandumdrehen, innerhalb zwei Tagen, unsere Militär-vorlage Gesetz geworden, ohne daß wir viel davon ge-merkt hätten. Sonst war die Einbringung einer Militär-vorlage das Signal zu langen und schweren Kämpfen, die mehr als einmal zu einer Reichstagsauflösung führten. Morgens und abends brachten die Zeitungen spaltenlang Material dafür und dagegen, Druckschriften wurden offiziös in Hunderttausenden verbreitet, um das Volk aufzuklären, und in der Kommission oder gar im Plenum wurde vom leitenden Staatsmann auf mögliche Kriegsgefahr auf-merksam gemacht. Man wurde nervös, auch Handel und Wandel merkten es. Jeder einzelne Deutsche diskutierte eifrig die Auslichten der Vorlage und besprach mit mehr oder weniger Sachkunde die einzelnen Forderungen. Und diesmal ist die Sache ganz kampflos ausgefallen. Nur 81 Abgeordnete — Sozialdemokraten, Polen, drei Zentrum-leute — stimmten mit Nein. Die Militär-vorlage ist so schnell Gesetz geworden, daß die meisten Zeitungsblätter noch kaum Zeit gefunden haben, sich über-haupt den Inhalt der Vorlage einzuprägen.

Die leichte Zustimmung selbst des Fortschritts deutet schon darauf hin, daß die Herresvernichtung die-mal keine verblühend großen Forderungen gestellt hat. Die Friedens-präsenz der Armee ist überhaupt nur ganz unwesentlich vermehrt: wir haben 25 880 Offiziere, 88 292 Unteroffiziere und 507 253 Mann, dazu 118 246 Dienstpferde. Was die neue Vorlage bringt, das sind hauptsächlich Änderungen technischer Natur. Eine Anzahl von Maschinengewehr-kompagnien wird errichtet, aber das Personal durch Ab-gaben von Infanterieregimenten eingebracht. Statt des einen Luftschifferbataillons sollen wir fortan drei haben, aber nur zu je zwei Kompagnien. Die Kraftfahrer werden zu einem Bataillon ausgebaut, ein neues Flugartillerie-regiment wird aufgestellt, eine Generalinspektion der Verfehrstruppen, eine Inspektion für Luftschiffer und Kraft-fahrer geschaffen. Alles andere sind Kleinigkeiten, die überdies noch dadurch weitgemacht werden, daß dafür eine Anzahl bisheriger Positionen wegfällt, unter anderem der Etat an Militärmusikern verkleinert wird. Ein paar bisher unerhörte Titel weist die Militär-vorlage auf: was ein Luftschifferoberstleutnant, Luftschiff-leutnant und Luftschiffunterleutnant sind, darüber brauchte Eugen Richter sich den Kopf noch nicht zu zerbrechen. Heute ist das eine Art „Defosigiere“ im Reiche der Luft, wie ihre Kollegen von der Marine. Nicht weniger wie elf von ihnen sieht das Gesetz vor. Selbst-verständlich stehen diesen dauernden auch entsprechende einmalige Ausgaben zur Seite. Es müssen Kasernen für die detachierten Luftschifferkompagnien in Wes. Köln und Königsberg gebaut werden, ebenso sind Neubauten an die bisherigen Infanteriekasernen zur Aufnahme der neuen Maschinengewehrkompanien nötig. Dazu kommt die Aus-rüstung für die beiden Inspektionen. Auch das Geringste ist dabei nicht vergessen, so die 300 Mark für eine Schreib-maschine, die dem Inspekteur des Luft- und Kraftfahr-wesens zusteht. Man rechnet sehr genau bei unseren hohen Behörden. Ist doch diesmal im Etat sogar eine bis in die Sechstausende von Mark gehende Extrarechnung für Brot und sonstige Mundverpflegung eingelegt, die wir in unserer Armee — am Schlußtag 1912 verbrauchen! Zu der Genauigkeit ist man ja auch durch Rechnungshof, Schatzsekretär und Reichstag gezwungen, drei Instanzen, die keinen Wennig durchschlupfen lassen, der keine Be-rechtigung hat.

Es scheint, daß überhaupt die Opposition gegen die „vaterländischen Notwendigkeiten“ bei uns mehr und mehr aufhört. Vor drei Jahren wurde die letzte große Änderung des Flottengesetzes sogar ohne Debatte an-genommen. Die verlangten Geldmittel für die Kolonial-bahnen fanden im vorigen Jahre ein sehr verständiges Publikum im Reichstoge. Und jetzt ist die Militär-vorlage wieder „ohne jeden Apparat“ bewilligt worden, als sei das einfach selbstverständlich. Für das deutsche Volk ist es natürlich sehr angenehm, wenn auf diese Art Kämpfe ausgeschaltet werden, die uns früher bis in die Tiefen erschütterten; und wir haben schon die fabelhaften Zeiten kommen, in der man sagen wird, wir hätten doch einen ganz vernünftigen Reichstag, ja die noch fabelhafteren, wo man sogar — von der Regierung nicht mehr be-haupten wird, daß ihre Tätigkeit nur in „Attentaten auf den Steuerzahler“ bestche.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Geschäftslage des Reichstages wird jetzt, wie verlautet, auch in Regierungskreisen recht pessimistisch betrachtet. Man trägt sich bereits mit dem Gedanken, daß es kaum möglich sein wird, die großen Vorlagen vor den Neuwahlen noch unter Dach zu bringen. Der Etat dürfte aller Voraussicht nach bis zum 1. April verabschiedet werden können. Die Regierung begt neuerdings den Wunsch, zwischen Ostern und Pfingsten die zweite Lesung der Reichsversicherungsordnung in Angriff zu nehmen. Es soll wenigstens der Versuch gemacht werden, diese Vorlage zu verabschieden. In parlamentarischen Kreisen steht man indes diesem Vorhaben sehr skeptisch

gegenüber. Würde der Reichstag die Reichsversicherungs-ordnung gleich nach Ostern beraten, so würde die Straf-prozedur ins Hintertreffen geraten. An eine Ver-abschiedung des Schiffahrt abgabengesetzes vor den Neu-wahlen glaubt man in parlamentarischen Kreisen überhaupt nicht mehr, doch nimmt man mit großer Bestimmtheit an, daß die eilich-erbringenden Verfassungsgesetze einer befriedigenden Lösung entgegengeführt werden können.

Die auf Grund der Volkszählung vom Dezember 1910 vorgenommene Feststellung der Bevölkerungszahl des Deutschen Reichs und der einzelnen Bundesstaaten hat auch eine Bedeutung für die einzelstaatlichen Finanzen. Die Matrifularbeiträge, die die Einzelstaaten an das Reich zahlen, werden nach der Kopfzahl der bei der jedesmal letzten Volkszählung festgestellten Bevölkerung berechnet, und zwar so, daß die Gesamtsumme dieser Beiträge, die im Reichsetat enthalten ist, auf die einzelnen Staaten danach verteilt wird. Der Verteilungsmaßstab wechselt also, da die Volkszählung alle fünf Jahre vorgenommen wird, in dem gleichen Zeitraum. Demnachst werden nun die auf die Einzelstaaten zu verteilenden Matrifular-beitragssummen nach der Kopfzahl von Ende 1910 berechnet werden. Gerade in den nächsten Jahren hat diese Be-rechnung wegen der eingetretenen Erhöhung der Matrifular-beiträge besondere Bedeutung.

Die Viehe-fuhr aus Frankreich hat seit der Öffnung der süddeutschen Grenzen einen erheblichen Umfang an-genommen. Im Dezember v. J. wurden aus Frankreich 1087 Rüb., 1097 Bullen und 4252 Ochsen, zusammen also 6436 Stück Vieh, im Januar v. J. 628 Rüb., 791 Bullen und 2784 Ochsen, zusammen 4201 Stück Vieh nach Deutschland eingeführt. Da die gesamte deutsche Einfuhr von Rüb., Bullen und Ochsen im De-zember v. J. 15 349 und im Januar d. J. 11 913 Stück betrug, läßt sich der Anteil der Einfuhr aus Frankreich an der Gesamteinfuhr für ersteren Monat auf 42,9 v. H., für letzteren auf 35,3 v. H. berechnen.

Die preussische Justizprüfungs-kommission veröffent-licht heute ihren Jahresbericht für 1910 über das große juristische Staatsexamen. Es waren danach 1545 Prüfungs-aufträge (181 mehr als im Jahre 1909) eingegangen. Dazu kommen 890 Kandidaten, die am Schluß des Jahres 1909 noch in der Prüfung verblieben waren. Das Er-gebnis der Prüfung war folgendes: Es bestanden 1258 Referendare die Prüfung (im Vorjahr 1130), und zwar: zwei mit Auszeichnung, 153 mit der Benur „gut“, 1103 mit der Benur „ausreichend“. Nicht bestanden haben 280 Referendare (im vorvergangenen Jahre 255). Zum wiederholten Male bestanden 47 Kandidaten wiederum die Prüfung nicht.

Die italienischen Blätter nehmen meist mit Genug-tuung von dem Entschluß des Deutschen Kaisers Mit, sich bei der Jubiläumfeier in Rom von dem Kronprinzen und der Kronprinzessin vertreten zu lassen. Dieser Ent-schluß, so sagt ein Blatt, sei der schlagendste Beweis für die Gefühle, die die beiden Dynastien und die beiden Nationen verbinden. Ein anderes Blatt äußert, daß der Kronprinz und die Kronprinzessin in Rom eine warme sympathische Aufnahme finden würden, wie es die Be-ziehungen Deutschlands und Italiens verlangten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 25. Febr. Die Vorstände der Zweigorganisationen des Danabundes beschließen, den ersten allgemeinen deutschen Danatag am 12. Juni in Berlin abzuhalten.

London, 25. Febr. In Seoul soll ein neuer Anschlag gegen den Bisköf von Korea entdekt worden sein. Javanaische junge Koreaner sind in die Affäre verwickelt. Zwei Personen, welche als Haupt der Verschwörung angesehen werden, wurden verhaftet, die übrigen sind geflohen.

Paris, 25. Febr. Im Bahnhof Montparnasse veranstaltete eine Anzahl weisungspflichtiger antimilitaristischer Kund-gebungen, unter anderem durch Abfingen der Internationale und mißhandelte die einschreitende Gendarmerie. Einige der Kundgebörer wurden festgenommen.

Washington, 25. Febr. Wie das Marineministerium mitteilt, werden die Kadetten der Marine auf ihrer dies-jährigen Sommerkreuzfahrt, die sie auf den Schiffschiffen „Toma“, „Indiana“ und „Massachusetts“ unternehmen, vom 3. bis zum 12. Juli in Kiel weilen.

Hof- und Personalsnachrichten.

Der Kaiser hat den nachbezeichneten Bevollmächtigten zum Bundesrat Orden verliehen, und zwar den Hohen Adler-orden 1. Klasse dem Herzoglich Sachsischen Staatsminister Dr. von Bonin; den Hohen Adlerorden 2. Klasse dem Groß-herzoglich Mecklenburgischen Oberzolldirektor Lorenz; den Stern zum Kronenorden 2. Klasse dem Königlich Preussischen Ministerialdirektor Ritter von Kohl; den Kronenorden 2. Klasse mit dem Stern dem Königlich Sachsischen Ge-heimen Rat von Eichholtz; den Kronenorden 2. Klasse den Königlich Württembergischen Ministerialrät Dr. von Köhler und Salzebaur.

Der Deutsche Kronprinz hat Indien verlassen. Er wollte sich in Bombay an Bord der „Arabia“ ein, um die Reise nach Ägypten anzutreten. Gefolgt von Treuherren reiste in Kalkutta ein Vertreter des Reichsministerbüros im Namen des Kronprinzen, dieser brachte aus Indien die interessantesten und erhellendsten Eindrücke mit. Auf seinen Nagden habe er einen Einblick gewonnen in das Leben der Landbewohner. Er sei allen Problemen der Zivilverwaltung rege nachgegangen, und habe sich mit zahlreichen Beamten der Regierung über die Dunaersnot, den Unterricht und die

ökonomischen Verhältnisse eingehend unterhalten und alle Bauten von historischem und architektonischem Interesse besichtigt. Er habe das militärische System genau studiert und bege die größte Bewunderung für die glänzenden örtlichen Truppen in Indien.

In Kiel verstarb der im 76. Lebensjahre stehende Admiral a. D. von Baiden, der an dem Werden und Wachsen unserer Flotte hervorragenden Anteil gehabt hat. Karl Baiden war am 9. Juni 1835 in Schwerin geboren, trat 1853 in die österreichische Marine ein und zeichnete sich 1864 in den Gefechten bei Helgoland und 1866 in denen bei Vith aus. 1867 wurde er in die norddeutsche Marine über-nommen. 1885 befehligte er unter ostafrikanisches Geschwader und führte mit ihm die Flottendemonstration in Sanibar aus. Von 1889—1891 war er Chef der Marineleitung der Nordsee in Wilhelmshaven.

Als Nachfolger des zum Gesandten in Belgrad er-nannten bisherigen Wirklichen Legationsrats Dr. Freiherrn von Griesinger in der derzeitige Vizekonsulatsrat in Lissa Graf von Montgelas bestimmt. An des letzteren Stelle in Lissa tritt der bisherige Legationssekretär bei der Gesandtschaft in Kopenhagen, Legationsrat von Radomski.

Der frühere englische Minister Viscount Bolwer-ampson ist in London gestorben.

Ministerkrisis in Frankreich.

o. Paris, 25. Februar.

Die Radikalen und Radikal-Sozialisten haben es ver-standen, den ruhigen Gang der politischen Geschäfte un-plötzlich durch eine Ministerkrise zu stören. Seit langem waren sie dem Ministerpräsidenten Briand nicht grün und namentlich seit dem großen Eisenbahnerstreik betrachteten sie ihn mit dem größten Mißtrauen. Briand sollte durch sein energisches Eingreifen bei diesem Streik bekanntlich alle wahrhaft demokratischen Grundzüge verleugnet haben, die er einst als Parlamentarier und freier Publizist so temperamentvoll vertreten. Es gelang ihnen damals nicht, ihm ein Bein zu stellen. Aber aufgehoben war für sie nicht aufgehoben. Die Absicht, seiner Ministerpräsident-schaft über kurz oder lang ein Ende zu bereiten, be-stand fort.

Endlich ist ihnen denn die Verbeiführung der lange gewünschten Krise auch wirklich gelungen. Zu-nächst, daß die Gelegenheit wahrhaft an den Haaren herbeigezogen wurde. Ganz unermutet stellten die Radikal-Sozialisten und Radikalen in der Deputierten-kammer die Behandlung der Kongregationen zur Debatte und machten dem Ministerpräsidenten Briand heftig Vor-würfe, daß er dem Klerus Zugeständnisse mache. Der Ministerpräsident berief sich auf richterliche Entscheidungen, die es ihm unmöglich machten, in die Verhältnisse der Kongregationen einzugreifen. Er appetierte dann an das Vertrauen des Hauses und erklärte, nur von dem Ver-trauen einer republikanischen Mehrheit getragen, weiter regieren zu können. Der Deputierte Malon brachte eine Tagesordnung ein, in der er volle Anwendung der Kongregationsgesetze forderte. Deputierter Drelon eine andere, in der die Erklärung der Regierung gebilligt und ihr das Vertrauen ausgesprochen wird, daß sie die Kongregationen-gesetze sicher durchführen werde. Minister-präsident Briand erklärte, die Tagesordnung Malon ab-lehnen zu müssen; dagegen nahm er diejenige Drelons an und stellte gleichzeitig die Vertrauensfrage.

Unter großer Aufregung fand hierauf die Abstimmung statt, deren Schlussergebnat eine Majorität von 16 Stimmen für die Regierung ergab. Das bedeutete zwar keine direkte Schlappe für das Kabinett Briand, aber auch keinen eigentlichen Sieg. Herr Briand berief deshalb sofort einen Ministerrat zusammen, um über die Demission des Kabinetts beraten zu lassen. Im Ministerrat machten sich zwei Ansichten geltend: die eine für, die andere gegen den Rücktritt. Die Anhänger der Ansicht, daß das Kabinett im Amte bleiben müsse, betonten: die Kammerabstimmung habe doch immerhin eine Mehrheit ergeben, so klein und bescheiden diese auch sei. Man dürfe die Flinte nicht ohne weiteres ins Korn werfen, zumal die Bildung einer neuen Regierung mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft sein würde. Intessen scheint Herr Briand selbst der Ministerbürde fast müde zu sein. Nach einer halboffiziösen Verlautbarung gilt als sicher, daß das Kabinett in den nächsten Tagen vom Schauplatz seines Wirkens abtreten wird.

Deutscher Reichstag.

(135. Sitzung.) CB. Berlin, 25. Februar.

Die Aussprache über das Gehalt des Kriegsministers wird bei der weiteren Besprechung des

Militäretats

fortgesetzt. Abg. Gans Edler zu Eulth (konf.): Ich bitte den Kriegsminister, dem Tages in der Armee wie bisher entgegenzutreten. Eine Verovragung des Adels in der Armee gibt es nicht. In Baden sollen Soldaten offen für die Sozialdemokraten agitiert haben. Ich bitte den Kriegs-minister, das Auge offen zu halten. Unser Heer mit seiner Struktur, seinem Offizierskorps, seiner Erbsamkeit steht einzig in der Welt da. Unser Heer ist ein Volksheer. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Baasche (natl.): Auch wir mißbilligen es, daß die Offiziere in offiziellen Erlässen vor den Parlamentariern gewahrt werden. Weiter müssen wir jedes Jahr immer die gleichen Klagen vorbringen. Sobald aber der Kriegs-minister kein Gehalt bewilligt erhalten hat, gehen die Herren veranlagt nach Hause und sagen: Gott sei Dank, für ein Jahr

Hörst du mir nicht zu? (Hört, hört! links.) Die Stimme des Volkes müßte mehr gehört werden. Gewisse Traditionen in den Regimenten erkennen wir als berechtigt an, aber diese Tradition liegt nicht im Interesse der Armee. (Sehr wahr! links.) Auch die Klagen wegen Zurücklegung der jüdischen Einjährigen hören nicht auf. Über der Resolution der Volkspartei können wir nicht zustimmen. Wir können einem Sozialdemokraten nicht das Recht zusprechen, Offizier der deutschen Armee zu werden. Es muß auch gefragt werden können, ob jemand nach seinen ganzen Lebensanschauungen sich zum Offizier eignet. Leider entfernen wir uns von einem Volksheer immer mehr, weil wir nicht viel mehr als die Hälfte aller Wehrfähigen einstellen. Aber wir können stolz sein auf unser Heer.

Abg. Brandes (Volk): Wir haben die Heeresvorlage abgelehnt, um der Friedensidee zu dienen und gegen die fortwährenden Heeresvergrößerungen zu protestieren. Wir wünschen für die katholischen Soldaten katholische Offiziere und für die polnisch sprechenden Soldaten polnische katholische Offiziere. Der Redner führt Beschwerde über militärischen Vandalismus gegen die Polen.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (wirtsch. Bg.): Eine fürchterliche erste Mahnung ist die Bemerkung Noskes: Untere Leute werden schon in den Elternhäusern sozialdemokratisch erzogen und kommen so in das Heer! Über hoffentlich wird man gegen sozialdemokratische Wuthe mit der Feuerspritze fertig werden. Auch die getauften Juden sollten nicht heiligt werden.

Abg. Stüdlén (Soz.) spricht über das Volksheer. Offiziere, die Soldaten misshandeln, sollten aus dem Offizierskorps gestrichen werden. Der Kriegsminister hat den Bispingh'schen Erlass als theoretische Studie bezeichnet; vielleicht hat man an einen Staatsstreich der Rechte gedacht. Als erster müßte dann Herr von Oldenburg festgenommen werden. Wir wünschen unserm Ziel entgegen im Rahmen der bestehenden Verträge.

Bayerischer Militärbevollmächtigter Generalmajor von Gehlert erklärt auf eine Bemerkung des Vorredners, daß es nicht angängig sei, wenn in einer Kaserne eine regelrechte Zigarettenfabrik eingerichtet werde.

Abg. Gotthein (Bp.): Die Abrüstungsfrage wird nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden. Redner fordert Einschränkung der Zahl der Militärbeamten. Die besten Unteroffiziere sollten zu Leutnants gemacht werden. Die schlimmste Mistvollkommenheit ist die Mißhandlung Untergeordneter. Da war Herr v. Einem ein anderer Mann als der jetzige Kriegsminister, er nannte die Mißhandlungen eine Schmach für die Armee. Der Redner fordert die Öffentlichkeit der Militärgerichtsverhandlungen und führt Beschwerde über die politische Beeinflussung der Reserveoffiziere. Man trägt die Unwahrheit ins Offizierskorps, weil man es zwingt, mit allerlei Ausreden die jüdischen Einjährigen zurückzuweisen. Wir verlangen auch für unsere jüdischen Mitbürger das Recht, das die Grundlage jedes Staates ist. (Beifall links.)

Kriegsminister von Hertling:

Unter dem Schutz seiner Heeresmacht konnte Deutschland so außerordentlich aufblühen. Die Tüchtigkeit vor dem Feind ist nicht von Adel oder Bürgerlichkeit abhängig. Die Unannehmlichkeit der Grenz-Garnisonen suchen wir dadurch zu mildern, daß wir den Herren jährlich zu Reisen in die Heimat Unterstufungen gewähren. Die Zahl der Beihilfen im Offizierskorps ist in der preussischen Armee gar nicht so groß. Sehr beträchtlich ist sie freilich bei den Sanitätsbeamten. In Bezug auf die Bekleidung wirtschaften wir so sparsam wie möglich. Ganz dürfen wir unseren Leuten den Glanz an der Uniform nicht nehmen. In Bezug auf die

Judenfrage

ist die Rechtslage klar. Eine Zurücklegung des Glaubens ist ungesetzlich. Wenn seit längerer Zeit kein jüdischer Einjähriger Offizier geworden, so entspringt das antisemitischen Regungen (Lebhaftes Hört, hört! links.) Ich unterbreite dir, daß ich das nicht billige. (Beifall.) Nach kurzen Bemerkungen der Abg. Graf Carmer (Lini), Lins (Bp.) und Raab (wirtsch. Bg.) wird die Weiterberatung vertagt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(36. Sitzung.) Rs. Berlin, 25. Febr.

Die Vorlesung der Steuerdebatte brachte heute eine Rede des Finanzministers über die sozialen Leistungen des Preussentums. Nach der gestrigen Behauptung des Sozialdemokraten Ströbel, daß die Steuererhebung in Preußen unförmlich sei, wies der Finanzminister darauf hin,

daß 51 Prozent aller Staatsbürger in Preußen steuerfrei seien, daß bezüglich der sozialen Arbeiterverhältnisse Preußen mit dem Deutschen Reich der ganzen Welt ein Beispiel gebe, und daß endlich der freie Besuch der Volksschulen, der seit langem in Preußen ermöglicht sei, eine soziale Wohltat darstelle, wie sie kaum größerer gefunden werde. Allein dafür wende der Staat jährlich 117 Millionen aus den Geldern der wohlhabenden Steuerzahler auf, die Kommunen steuerten mindestens die gleiche Summe hinzu. Mehrere Redner aus den bürgerlichen Parteien stimmten dem Minister zu. Abg. Ströbel (Soz.) dagegen betonte nochmals seine Meinung, Preußen sei ein rückständiger Klassenstaat.

Dann wird der Etat bewilligt und das Haus vertagt sich auf Montag.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 28. Februar.

Sonnenaufgang 6³⁰ | Mondaufgang 7¹⁰ N.
Sonnenuntergang 5³⁰ | Monduntergang 4⁴⁰ N.

1683 Physiker René Antoine Ferchault de Réaumur in La Rochelle geb. — 1790 Dichter Josef Christian Freiherr von Jellig zu Johannisberg in Oesterr.-Schlesien geb. — 1812 Schriftsteller Berthold Auerbach zu Nordhausen geb. — 1900 Rechtslehrer Georg Reger in Heidelberg gest. — 1908 Sängerin Pauline Lucca in Wien gest.

o Gemütsathleten. Bei einem Alpenfest, an dem sich 4500 Berliner beteiligten, zerriß der Draht, der einen Seppel über die Bühne schweben ließ. Ein junger Mann wurde bei dem Unfall erschlagen. Das war um 2 Uhr nachts. Eine halbe Stunde war eine leichte Unruhe in der Masse. Dann lehrte die alte Lustigkeit zurück. Erst gegen Morgen trennte sich die lustermattete Masse. Diese Notiz ist eine Psychologie des Großstadters. In einem Rahmen aus einer Verlogenheit der Natur (angestrichene Wände, aufgehängte Luftballons, Tirolerkostüme auf spindeldürren Bäumen) tobt sich eine Lust aus, für vier Mark fünfzig erworben! Soviel kostet die Eintrittskarte. Wer geht von einem Wahl beim zweiten Gang fort, wenn er für fünf Gänge bezahlt hat? Lieber den Bauch verrenken, als dem Wirt was schenken. Und nun gar bei einem Tanzvergnügen. — Wer geht um zwei Uhr, wenn er sich bis sechs Uhr amüsieren darf? Was macht's, wenn schon einer da liegt, dem ein Eisenstüd den Schädel geschnitten hat, daß das Gehirn nur so spritzt? Das ist eine Episode. Und es waren gewiß sehr viele da, die es mächtiger erregt hat, als sich die Schnalle ihres Strumpfbandes löste oder als die Hahnenfeder aus ihrem Bodenstift einen Knick bekam. Was geht es schließlich einen, der sich für 4,50 Mark belustigt, an, wenn da jemand stirbt? Im Gegenteil: der Tote hat jedes Recht verwirkt, weil er — beinahe — die andern in ihrem Recht auf Lustigkeit gestört hat. Die Tafsachen erweisen, daß diese Brutalität der Genußsucht, diese Abstumpfung jedes menschlichen Mitgeföhls keine Erfindungen eines Mißgeheimten sind. Die Großstadt ist ein Hausen nebeneinanderstehender Fremdlinge. Die Millionen sind keine ineinandergefügte Masse. Sondern nur Einzelwesen, die um so egoistischer werden und sich um so probierender selbst zu behaupten trachten, als Hunderttausende ihnen Luft und Ellenbogenfreiheit rauben oder nur beiräumen könnten. In dem Gedränge bekommen die verhartete Haut und die Seele Schwielen. Und jener Inzucht der Menschen, die nicht bloß und nicht rot werden können, weil sie gelangweilt in selbstherrlicher Einsamkeit stehen, entsteht, die man Gemütsathleten nennen kann. Sie vertragen das Unmögliche. Alles Menschliche ist ihnen fremd, wenn es — die andern betrifft.

Gehlert, 26. Februar. Der auf der Grube Storch und Schöneberg in Gosenbach beschäftigte Bergmann Joseph Leyendecker von hier hat daselbst am Freitag auf eine schreckliche Weise den Tod gefunden. Leyendecker fuhr in Begleitung eines Arbeitskollegen Basalt in einem Förderwagen vom Schacht nach dem Gesenke, wo der Basalt abgestürzt werden sollte. Beim Leeren des Wagens rutschte der Basalt jedoch nicht heraus, sondern haftete am Wagen und riß diesen mit ihm. Der Wagen stürzte in das Gesenke und zog L., der den Wagen nicht sofort losgelassen hatte, mit hinunter. Der Arbeitskollege des L., der den Wagen in dem gefährlichen Augenblick losgelassen hatte, blieb unverfehrt oben zurück und holte sofort Hilfe heran. Man fand L. unten in der Höhe

der 16. Sohle tot vor. Anscheinend war der Tod durch schwere innere Verletzungen herbeigeführt worden. Der Unfall auf so traurige Weise ums Leben gekommene stand 34. Jahre und hinterläßt eine Witwe mit einem kleinen Kinde.

s. Kropbach, 27. Februar. Gestern mittag brach in Obermörsbach in dem Anwesen der Witwe Karoline Röder Feuer aus. Das Feuer griff rasend schnell sich und überfiel das Wohnhaus und Stallung ein. Das Vieh konnte gerettet werden. Die Entstehungsursache ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt.

Vom Lande, 25. Februar. Der Frühling ist nicht mehr weit, das sagen uns die jetzt tobenden Stürme und die Regenschauer, wie sie hernieder prasseln. Es sind auch andere Anzeichen für den kommenden Lenz zu beobachten, so wurde von dem Einsender am 12. M. die erste Berge für dieses Jahr gesehen. Nicht lange, und auch die Meise wird ihren Hochzeitsruf: „Die Schar!“ ertönen lassen. Das mahnt uns, die Infektionsfänger für seinen zu gründenden Hausstand einpassenden Bauplatz zu besorgen. Am besten eignen dazu, die bekannten Verlespichen Nisthöhlen, wie sie der Landwirtschafliche Bezirksverein im vorigen Frühjahr hat aufhängen lassen. Beobachtungen, die der Einsender hat anstellen können, ergaben, daß diese Höhlen den größten Teil bezogen waren. Es ist aber jetzt die beste Zeit, solche Nisthöhlen aufzuhängen, wenn sie in diesem Jahre noch bezogen werden sollen.

Erbach, 25. Februar. Gestern abend fand im Saal des Herrn Wisser eine von der Nationalliberalen Partei einberufene Versammlung statt, in der nach kurzer Begrüßung der trotz der schlechten Witterung zahlreichen Anwesenden durch Herrn Bürgermeister Klöckner der Parteiführer Knittel-Weilburg über die heutige politische Lage, wie sie sich aus der Reichsfinanzreform entwickelte, sprach. Redner zeigte, wie die Reichsfinanzreform zum Teil, zu welchen Opfern die liberalen Parteien bereit waren, und wie diese Finanzreform dann unter der Herrschaft der schwarzblauen Mehrheit sich zu einer Reform ausgebildet habe, die den obersten Grundsatz, den Kaiser aufgestellt hatte, den Grundsatz der sozialen Gerechtigkeit vollständig außer acht ließ. Die bauerntreue Politik des Bundes der Landwirte wurde einer scharfen Kritik unterzogen; der lange Aufenthalt des Redners im deutschen Osten, mitten unter den Großagrariern, hatte vielfach in die Karten dieser Herren schauen lassen; einige bezeichnende Beispiele führten das der Versammlung. Ueber die Stellung der nationalliberalen Partei zu den anderen Parteien wurde ausgeführt, daß der Sammelruf gegen die Sozialdemokratie überflüssig sei, da die nationalliberale Partei ein Feind des Unmuts sei. Auf der anderen Seite könne man von einer liberalen Partei nicht verlangen, daß sie mit einer konservativen Partei die sich von der Demagogie der Führer des Bundes der Landwirte unterjochen lasse, gemeinsame Geschäfte mache. Genau so unsittlich wie die Sozialdemokratie attackierten die Führer des Bundes der Landwirte. Man müsse aber unterscheiden zwischen Mitgliedern und Führern des Bundes der Landwirte. Die Mitglieder hätten keinen Einfluß auf die Politik, die gemacht würde werden. Die Herren Dr. Hahn und Köpcke. Ueber die christliche soziale Partei verbreitete sich Redner nur kurz, da diese Partei vollständig abgewirtschaftet habe. Nach ein paar Bemerkungen über das Doppelspiel des Zentrums für den Redner auf die Stellung zum Freisinn. Eine Lösung sei leider bis jetzt noch nicht zustande gekommen. Wenn nun auch die beiden liberalen Parteien gemeinsam miteinander kämpfen könnten, so dürfte

Der Letzte seines Stammes

Aus dem Englischen des Mr. Lovett Cameron überseht von A. Schulze.

15) Nachdruck verboten.

„Hol' mich der Teufel, wenn ich mein Testament nicht ändere und das Geld zurückziehe!“ rief Mr. Tomkins zwischen den Zähnen hervor und ließ seine Faust auf den Tisch fallen, daß Teller und Gläser klirrten. Sir Charles hob abwehrend die Hände, ein tiefes „Oh, oh!“ verließ seinem Entsetzen und Abscheu gegen derartige Szenen berechtigten Ausdruck; Lady Gaunt war in einen Sessel gesunken und hatte ihr Gesicht mit den Händen bedeckt. „Sie sind ein Lump! ein Schurke!“ schrie Mr. Tomkins und schüttelte seine Faust gegen Reginald, aber eine klare, feste Stimme, die in dem ganzen Tumult bis jetzt kein Wort gesprochen hatte, gebot ihm Einhalt. „Ruhel!“ rief Blanche und wandte sich mit blühenden Augen gegen ihren Vater. „Wie darfst du meinen Gatten beleidigen und abscheuliche Dinge über dein Geld zu uns sagen! Glaubst du, wir — er und ich — kümmern uns einen Deut darum, was du damit unternimmst? Vermach es doch einem Hospital, wenn du uns enterben willst!“

„Blanche, mein Liebling; ich würde doch nie im Traume daran denken, dich zu enterben! Dich, mein einziges Kind!“

„Ich und mein Gatte sind eins“, entgegnete sie stolz, sich zu ihrer vollen Höhe aufrichtend, und ihr Gesicht trug den Ausdruck unnahbaren Stolzes. Wenn je in ihrem Leben, so war Blanche in diesem Augenblick eine imponierende und schöne Erscheinung. Wer ihn beleidigt, beleidigt mich mit. Und ich möchte wissen, wie du dazu kommst, ihn zu verurteilen! Du hast recht, Reggie“, wandte sie sich an ihren Gatten, „du mußt selbstverständlich zu deinem armen Freunde. Du würdest sehr in meiner Achtung sinken, wenn du der Bitte eines Sterbenden nicht folgen würdest. Deine Mutter und ich werden für deinen Vater Sorge tragen, und du folgst uns, sobald du kannst. Es ist ein sehr verhängnisvoller Plan. Wir werden schon völlig eingerichtet und eingelebt sein, wenn du zu uns kommst. Jetzt setz' dich hin und is' erst. Dir bleibt nur noch wenig Zeit bis zum Abgang des Tages.“ Und am meisten erstaunt über diese ausschlaggebenden Worte war wohl Reginald Gaunt selbst.

13. Kapitel.

Es war alles vorüber. Die verkrüppelten Glieder waren zum letzten langen Schlummer gestreckt; die verstohene und verzerrte Seele war zur Ruhe gekommen.

Und Jenny weinte bittere Tränen über den Tod des Bruders, dessen Fehler, unter denen sie oft zu leiden gehabt, völlig aus ihrem Gedächtnis geschwunden zu sein schienen; dafür hatten sich die wenigen Stunden, die er sanft und freundlich gewesen, in ihrer Erinnerung verdoppelt.

Der Tod hatte ein mildes, himmlisches Lächeln auf die dünnen Lippen gelegt, die im Leben so oft gehöhnt und getrost hatten, und der tiefe Friede, den das ewige Schweigen über den Körper des toten Knaben gebreitet hatte, erfüllte das einsame Mädchen mit Liebe und heiliger Scheu.

Während der letzten Tage seiner Krankheit war er immer sanft gewesen und hatte damit im Herzen seiner Schwester alle die bösen Stunden, die er ihr bereitet, völlig ausgelöscht.

Als der letzte Kampf ausgefochten war, gab sie ihr wenig Geld, das sie noch besaß, für einige weiße Blumen hin, die sie dem stillen Schläfer auf die Brust legte. Und nachdem sie so alles für ihn getan, was in ihren Kräften stand, überkam sie das Gefühl völliger Vereinsamung.

Aber noch ehe dieser für sie so schwere Tag halb verstrichen war, kam Reggie — Reggie mit seinem Herzen voller Teilnahme und Liebe! Wie konnte es anders sein, als daß er sie in seine Arme nahm, tröstete und mit Liebesworten überschüttete. Mehr als durch alle seine Bemühungen im Leben hatte Angus durch seinen Tod ihrem Leben eine durchschlagende Wendung gegeben. Sie weigerte sich nicht länger, Reginalds Beistand anzunehmen, ja, sie wandte sich sogar an ihn, da sie niemand auf Erden hatte als ihn. Sie ließ es ruhig geschehen, daß er die Anordnungen und Ausgaben für die kleine stille Begräbnis besorgte und die wenigen Ausstände für Arzt und Apotheke bezahlte. „Es kommt jetzt nicht mehr darauf an“, sagte sie mit trübem Lächeln, „sieh mal, ich habe jetzt für niemand mehr einzukommen.“

Diese letzten Worte bildeten den Grundgedanken und den Schlüssel zu allem, was folgte. So lange Angus lebte, fühlte sich Jenny ihm gegenüber verpflichtet. Sie würde ihn weder verlassen haben noch je durch ihre

Handlungsweise Schande über den Sohn ihres vergotteten Vaters gebracht haben. Niemals jemand schädigen, der Grundzug ihres Charakters; aber jetzt war niemand mehr da, den sie hätte schädigen können.

Acht Tage nach der Beerdigung hatte Jenny eine möblierte kleine Wohnung in einer anständigen Straße nördlich vom Marble Arch bezogen. Sie lag in einem behaglichen Zimmerchen und erwartete ihren täglichen Besuch im Ramin brachte ein helles Feuer. Der Teetisch stand darüber und der Tisch war fertig gedeckt. Fremdenrotte Gardinen verhüllten die Fenster, auf dem Kammin standen Blumen, auch fehlte es nicht an Büchern in dem traulichen Stübchen und durch eine halbgeöffnete Tür der Blick auf ein winzig kleines, aber peinlich sauber Schlafzimmer.

Reginald hatte darauf bestanden, daß sie die trostliche Dachkammer, an die sich so viele traurige Erinnerungen knüpften, verließ und hatte dies kleine Heim für sie eingerichtet. Zweimal am Tage kam er zu ihr: Jeden Morgen und dann zu ihrer einfachen Abendmahlzeit.

Seine Absichten und Pläne in dieser Periode seines Lebens festzustellen, wäre ebenso schwierig gewesen, wie seine Beschäftigung anzugeben. Vermutlich waren sie ganz unbestimmt und wesenlos. Auf eine Frage wurde er zweifelnd gelacht, daß er gar keine habe; er lebte von Stunde zu Stunde und zählte die Minuten, die er streichen müßte, ehe er wieder zu Jenny gehen konnte, denn ein tief in ihm wurzelndes Bartgefühl lehnte seine Besuche durch mehrstündige Baulen von einander trennen. Er hatte keinen anderen Gedanken als an Jenny und keinen anderen Lebenszweck, als mit ihr zusammen zu sein.

Eine beim männlichen Geschlechte häufig beobachtete Eigenschaft machte sich auch bei ihm bemerkbar: obgleich er Jenny oft völlig vergessen hatte, als er von ihr getrennt gewesen, so gewann ihre Person sofort wieder Gewand über ihn, sowie er in ihre Nähe kam, und seine Liebe für sie ergoß sich dann wie ein gewaltiger Strom, der andere aus seinem Leben forttrieb.

„Dann gib' es mir noch einmal: wir müssen heute scheiden“, rief er auf das höchste bestürzt und mit schreckensbleichem Gesicht an. Der Gedanke, verlieren zu sollen, zerriß ihm das Herz. „O mein, mein, du kannst nicht so lieblos und grausam sein.“

Kampf nicht gegen einander gehen, das wäre bloß Wasser auf die Mühle der Gegner — die beiden liberalen Parteien müßten neben einander gehen; jede sammle ihre Kräfte, im Endkampfe aber müßte einer für den andern eintreten. Zum Schluß betonte Herr Knittel noch das feste Bekenntnis der nationalliberalen Partei zum Schulzoll, dessen Notwendigkeit auch für Bauernstand und Arbeiterschaft nachgewiesen wurde. Auch die Stellung seiner Partei zum Schwedischen Handelsvertrag, der den Rostermund wegen seiner Steinbrüche stark interessiere, legte Herr Knittel darauf hingewiesen, daß über die liberale Gesinnung des nationalliberalen Kandidaten, Dr. Lohmann falsche Gerüchte umgingen, die auf eine ungenaue Parlamentsberichterstattung der „Frankfurter Zeitung“ zurückgingen. Nichts liege Herrn Dr. Lohmann ferner, als mit den Konservativen, die die Reichsfinanzreform und die preussische Wahlrechtsreform verhandelt hätten, gemeinsam praktische Politik zu treiben. Seine ganze Tätigkeit im Parlament beweise echt liberale Gesinnung. Mit lebhaftem Beifall wurde die fast eindreiviertelstündige Rede aufgenommen.

Altentirchen, 25. Februar. In seiner gestrigen Sitzung genehmigte der Kreistag den Bau der Bahn von Beldorf nach Nautroth. Es steht also jetzt nur noch die staatliche Genehmigung aus, da die Provinz bereits ein Drittel zu den Kosten bewilligt hat. — Der Vaterländische Frauenverein erhielt von der Nachen-Münchener Feuerversicherungs-Gesellschaft ein Geschenk von 300 Mark.

Montabaur, 24. Februar. Wegen der in den Kreisen Koblenz-Saund und Altentirchen vorgekommenen Fällen der Maul- und Klauenseuche wird die Abhaltung von Viehmärkten im Unterwesterwaldkreise bis auf weiteres verboten.

Weilburg, 25. Februar. Die vielgenannte 100 Millionen-Erbchaft des holländischen, angeblich in Niedersachsen geborenen Admirals Witz, auf die ein großer Teil der Einwohner dieses Ortes nicht geringe Hoffnungen gesetzt hatte, scheint — für Niedershausen wenigstens — ins Wasser gefallen zu sein. Wie jetzt gemeldet wird, ist der holländische Admiral Paul Witz am 30. Oktober 1812 in Husum (Schl.-Holst.) geboren. Diese Tatsache ist festgestellt durch den Verein zur Erlangung der Erbschaft Witz, der sich in Köln gebildet hat und dem mehrere Juristen als Interessenten angehören. Darnach dürfte die Ansicht, daß der 1819 in Niedershausen geborene Paul Witz identisch sei mit dem fraglichen Erblaffer, auf einem Irrtum beruhen.

Nah und fern.

○ Infolge Zusammenstoßes zwischen einem Offizier und einem Zivilisten widelten sich in Wilhelmshaven bedauerliche Szenen ab. In einem von Marineoffizieren hart besuchten Lokale kam es zwischen dem Leutnant z. S. Dvolski und einem Handlungsreisenden zu einem Wortwechsel, in dessen Verlauf der Leutnant dem Offizier einen Schlag ins Gesicht verleiht. Leutnant Dvolski wollte den Schlag erwidern, wurde aber von anwesenden Zivilpersonen daran verhindert. Später suchte Dvolski nochmals die Bar auf und gab auf den Reisenden mehrere Schüsse ab, ohne ihn zu treffen. Dagegen wurde eine Barabame durch Streifschüsse leicht verletzt. Das Kommando der Nordstation hat sofort eine Untersuchung eingeleitet.

○ Bayerische Jubiläumsmünzen. In München wurden die ersten bayerischen Jubiläumsmünzen mit dem Kopf des Regenten ausgegeben. Es wurden zunächst nur Dreimarkstücke ausgeben, von denen im ganzen 400 000

geprägt worden sind, ebenso viele Zweimarkstücke kommen in der ersten Märzwoche zur Ausgabe und dann auch Einmarkstücke.

○ Zweimal ermordet. Der Lübecker Seemann Bommelsdorf-Friedrichen war seit dem Herbst vorigen Jahres verschollen. Es verlautete, daß er von seinem ersten Schiffsoffizier wegen Widerseitslichkeit erschossen worden sei. Erst später stellte sich heraus, daß der Geiöte ein seit Jahrzehnten nicht mehr in seiner Vaterstadt Lübeck gewesener Seemann gleichen Namens gewesen war. Jetzt ist aber nun doch der erst fälschlich für ermordet erklärte durch Mörderhand gefallen, als er zum Besuch bei seinen Eltern wollte. Er geriet mit seinem 19jährigen Bruder, der als jähzornig bekannt ist, in Streit; dieser nahm ein Messer und stieß es dem Geimgelehrten in die Brust, der bald darauf starb.

○ Dynamit-Explosion. In der Dynamitfabrik in Rummenohl ist das Ritzierhaus in die Luft gerissen. Zwei Arbeiter wurden verschüttet und getötet, einige andere leicht verletzt. Der Betrieb ist nicht geändert.

○ Fritz von Uhde gestorben. Der berühmte Maler Fritz von Uhde ist nach kurzem Leiden in München gestorben. Uhde wurde am 22. Mai 1848 in Bollenburg in Sachsen geboren. Er besuchte die Dresdener Kunstakademie, widmete sich dann der Soldatenlaufbahn, in der er es bis zum Rittmeister brachte. Er machte auch den Feldzug 1870/71 mit. Als Künstler wurde er Munkstichs Schüler.

○ Bomben im Vortragssaal. In der Akademie der schönen Künste in Chicago sollte der ungarische Graf Apponyi einen Vortrag halten, als unter dem Podium zwei Bomben entzündet wurden. Die Polizei schritt sofort ein und nahm alle verdächtigen Personen fest. Die Behörden sind der Überzeugung, daß die slawischen Elemente der Stadt für das beabsichtigte Verbrechen verantwortlich sind. Glücklicherweise wurde der Anschlag noch rechtzeitig verhindert, sonst wären die Verluste an Menschenleben sicherlich bedeutend gewesen.

○ Zum Brande der Brüsseler Weltausstellung. Die Kommission, die zur Untersuchung der Ursache des Brandes in der Brüsseler Weltausstellung eingesetzt wurde, hat festgestellt, daß das Feuer jedenfalls durch Unvorsichtigkeit eines Besuchers entstanden ist und keinesfalls infolge Feuergefährlichkeit oder Entzündung ausgetretener Gegenstände. Der Bericht stellt die Unzulänglichkeit der Vorkehrungen fest.

○ Verhängnisvolles Eisenbahnunglück. Nahe den Braden-Kupferwerken in der Provinz O'Higgins (Chile) entgleiste ein Zug auf einer Brücke und stürzte in die unter der Brücke befindliche Schlucht. Die Zahl der Getöteten und verletzten Personen beträgt fünfzig.

○ Epidemien in London. In London sind neuerlich drei Personen an den Pocken erkrankt. Zwei Fälle betreffen Kinder, der dritte eine Krankenschwester. Im ganzen liegen 28 Personen an den Pocken krank darnieder. Auch die Masernepidemie greift weiter um sich und hat sich auf die königliche Militärschule in Woolwich übertragen, wo bis jetzt zwölf Kadetten an den Masern erkrankt sind.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 25. Febr. Auf den Linien der Großen Berliner Straßenbahn wurden im Jahre 1910 427 700 000 Personen befördert gegen 396 610 000 im Vorjahre.

Berlin, 25. Febr. In Reinickendorf ist ein Neubau eingestürzt, wobei der Steinträger Machnow getötet, zwei andere Arbeiter verletzt wurden.

Brüssel, 25. Febr. In der Nähe des Dorfes Gravelange in Belgien verunglückten mehrere Arbeiter beim Sprengen von Gesteinsblöcken mittels Dynamit. Drei Arbeiter wurden in einer Entfernung von zehn Metern schrecklich verstümmelt aufgefunden, während mehrere andere schwer verletzt wurden.

Kronstadt, 25. Febr. Bei der Insel Livenjari im Finnischen Meerbusen hat sich eine Eischolle mit fünfhundert Fischern losgelöst und ist abgetrieben.

Friedrich Spielhagen †.

Am Tage nach seinem 82. Geburtstag ist in seiner Charlottenburger Wohnung der bekannte Romanist Friedrich Spielhagen gestorben. Seit Jahren war er zwar leidend, aber erst in den letzten Tagen wurde sein Gesundheitszustand dermaßen, daß man auf das Schlimmste gefaßt sein mußte. Das Befürchtete trat denn auch ein, und umgeben von seinen Lieben ging er hinüber in die Ewigkeit, eine Literaturgröße vergangener Tage.

Spielhagen wurde am 24. Februar 1829 als der vierte Sohn des Bau- und späteren Regierungsrats Spielhagen in Magdeburg geboren. Doch betrachtete er als seine Heimat „in gemüthlichem Sinn“ die alte Offiziersfestung Stralsund, wohin der Vater 1835 verlegt wurde. Hier besuchte der Knabe das Gymnasium, hier empfing er wesentliche Eindrücke. Er war ein guter Schüler — nur in der Mathematik wollte es ihm nicht glücken. Zum Studium der Medizin ging er nun nach Berlin, um dann zu Rechtsstudien überzugehen und schließlich in Bonn sich der Jurisprudenz und den neueren Sprachen zu widmen. Nach solcherlei vierjährigem Borsarbeiten sollte er ein Bürgerliches Amt erringen. Er mochte aber weder Oberlehrer werden noch die Universitätsschulbahn einschlagen, ihn lockte einzig die Dichtkunst, auf deren Gebiet er jedoch, wenigstens vor der Öffentlichkeit, noch nichts geleistet hatte. Die Mutter, die ihren Sohn wohl besser verstand, war gestorben; der Vater bedauerte ihn fast wie einen Verlorenen. Er durfte den späteren Erfolg des Sohnes nicht mehr erleben, nahm die Sorge um den „Ungerateten“ mit ins Grab. Spielhagen nahm schließlich doch eine Sprachlehrerstelle an einer Realistenschule an.



Am erringen. Er mochte aber weder Oberlehrer werden noch die Universitätsschulbahn einschlagen, ihn lockte einzig die Dichtkunst, auf deren Gebiet er jedoch, wenigstens vor der Öffentlichkeit, noch nichts geleistet hatte. Die Mutter, die ihren Sohn wohl besser verstand, war gestorben; der Vater bedauerte ihn fast wie einen Verlorenen. Er durfte den späteren Erfolg des Sohnes nicht mehr erleben, nahm die Sorge um den „Ungerateten“ mit ins Grab. Spielhagen nahm schließlich doch eine Sprachlehrerstelle an einer Realistenschule an.

London, 25. Febr. In der Stadt Auz-Caves (Salz) ist ein Feuer ausgebrochen, das die ganze Nacht hindurch wütete und die Stadt zerstörte. Die Einwohner leiden beträchtlich, der Schaden ist groß.

Paris, 25. Febr. Der französische Torpedobootzerstörer „Talon“ ist bei der Insel Boule Condore (im Indischen Meer) gescheitert.

Petersburg, 25. Febr. In der Nähe von Petersburg raubte ein hungriger Bär aus einer Schar spielender Kinder ein vierjähriges Mädchen. Als man ihn verfolgte, ließ er seine Beute fallen. Das Kind war jedoch bereits tot.

Noworossisk, 25. Febr. In dem Dorfe Abige im Gouvernement des Schwarzmeeres wurde das Schulhaus durch eine Schneelawine verschüttet. Dabei fanden zwölf Knaben und sechs Erwachsene den Tod.

New-York, 25. Febr. Bei einer in der Grube „Belmonte“ in Tonopar (Nevada) ausgebrochenen Feuersbrunst fanden zwölf Grubenarbeiter den Tod. Eine größere Anzahl Bergleute erlitt Verletzungen.

Budapest, 25. Febr. Auf der Vulkan-Kohlengrube bei Deva in Ungarn wurden durch einstürzendes Mauerwerk acht Arbeiter getötet.

Strasbourg i. L., 25. Februar. Der Chefredakteur der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, Alois Rießner, wurde wegen Vergehens gegen § 186 (Beleidigung) des Strafgesetzbuches zu 200 Mark Geldstrafe, sowie Teogung der Kosten verurteilt. Die Klage war auf Veranlassung des Geheimen Regierungsrates Dicksch, des Regierungsrates Cronau, des Geheimen Regierungsrates Scheuermann und des persönlichen Adjutanten des Statthalters, Majors von Donop, eingeleitet worden.

München, 25. Februar. Das hiesige Schwurgericht verurteilte die Angeklagten Ulrich und Ushberger wegen Vandalismus, bei dem die Witwe Feldmeyer getötet wurde, zu lebenslänglichem Zuchthaus, die Mitangeklagte Karoline Ulrich erhielt 15 Jahre Zuchthaus.

München, 25. Februar. Die Erschaffung im 8. schwäbischen Reichstagswahlkreise Lindau-Immenstadt hat die Notwendigkeit einer Stichwahl zwischen dem Zentrumskandidaten Amtsrichter Emminger und dem liberalen Rechtsanwalt Thoma ergeben.

Elegnitz, 25. Februar. In dem Beleidigungsprozeß gegen den Wirtschaftsspekulator Kasten, der dem Freiherrn von Richtenhofen Steuerhinterziehung vorgeworfen hatte, wurde auf 550 Mark Geldstrafe erkannt, trotzdem der Staatsanwalt 8 Monate Gefängnis beantragt hatte.

Konstantinopel, 25. Februar. Beim Untergang des Dampfers „Hurget“ der 300 Personen an Bord hatte, soll ein großer Teil der Passagiere den Tod in den Wellen gefunden haben.

New-York, 25. Februar. Der Leiter der deutschen Abteilung der Californiauniversität, Prof. Schilling, hat sich beim Sturz vom Pferde einen lebensgefährlichen Schädelbruch zugezogen.

Bombay, 25. Februar. Der deutsche Kronprinz richtete vor seiner Abreise aus Indien an den König von England folgendes Telegramm: „Ich vermag zwar nur meine wärmsten Dankesagen zu wiederholen, aber ich kann unmöglich Indien verlassen, ohne Dir nochmals meine herzlichste Dankbarkeit auszusprechen. Dein ergebener Neffe Wilhelm.“

Zum Aus-
scheiden

und Auf-
heben!



Feuerversicherung und Schadenregulierung.

Nach zwei Richtungen übt die Feuerversicherung ihre Wirkung: einmal, indem der Versicherte gegen den durch den Brand entstehenden Schaden gedeckt ist, und zum andern dadurch, daß mit der Feuerversicherung recht eigentlich erst die Versicherungsmöglichkeit geöffnet wird. Daß heute ein Gebäude hypothetisch bestehen würde, ohne daß es gegen Feuer versichert ist, dürfte wohl kaum noch vorkommen. Der eigentliche innere Zusammenhang zwischen Versicherungs- und Spothetenswesen wird von den breiten Kreisen allerdings nur noch unbenutzt empfunden, er findet jedoch seine deutlichste Kennzeichnung darin, daß bei der Gebäudeversicherung die Versicherungsgesellschaft dem Spothetensgläubiger, wenn er seine Spothetel angemeldet hat, unverzüglich Mitteilung zu machen hat, sobald der Versicherte um Erstattung der Prämie ersucht oder das Versicherungsverhältnis kündigt. Und die Versicherungsgesellschaft darf

fortzuschicken. Und dann — wie willst du denn allein in der Welt fertig werden?

„Ich muß mir meinen Unterhalt verdienen“, entgegnete sie trübe. „Ich habe Vaters Manuskripte noch in Händen, aber ich fürchte, es wird noch lange dauern, bis ich sie los werde. Vielleicht hilft dir mir zu Anfang etwas, Reggie. Wenn ich eine kleine Summe zur Verfügung hätte, könnte ich es mit der Schneiderei versuchen. Ich bin immer flink mit der Nadel gewesen und kann auch eine Nähmaschine handhaben. Hier in der Nähe sucht eine Schneiderin Arbeiterinnen für Röcke, und ich hätte mir gedacht —“

„Davon kann nie die Rede sein!“ unterbrach er sie heftig. „So etwas wirst du nie tun, Jenna, hörst du. Glaubst du, ich würde zugeben, daß du, die du mir das Liebste auf Erden bist, dir deinen Lebensunterhalt verdienst, wie du dich ausdrückst. Jenna, kannst du wirklich so grausam sein und mich fortzuschicken? Warum können wir denn nicht glücklich zusammen sein? — Selbst wenn du mich nicht heiraten kannst, so — so —“

Brennende Scham verschloß ihm die Lippen. Dann fiel er vor ihr nieder und verbarg sein Gesicht in den Falten ihres Kleides. „Jenna, ich liebe dich, so lange ich denken kann“, rief er mit gebrochener Stimme, „ich als Junge habe ich dich geliebt. Sei barmerzig — gib mir eine kurze Spanne Zeit, in der ich glücklich sein kann — nur ein paar Monate, damit ich die schöne Erinnerung für den Rest meines traurigen Lebens habe. Niemand auf der Welt kann mich glücklich machen — nur du allein!“

Sie sah über ihn fort ins Leere. Der Raum entschwand ihren Blicken; sie sah nur das Gesicht ihres Vaters mit der hohen, klugen Stirn und den gültigen Augen; sie sah das blaße, unklare Bild der Mutter, deren sie sich nur dunkel erinnerte, sie sah den kleinen, verkrüppelten Knaben, den sie großgezogen und vor einer Woche begraben hatte — alle waren ihr lieb und teuer und ihre Wege würde sie alles aufgeben haben; aber sie waren dahin gegangen und hatten sie allein zurückgelassen! Sie war ganz einsam — niemand war von ihr abhängig! — sie konnte niemand trösten oder durch ihre Handlungsweise in Schande bringen — und sie liebte Reginald so heiß, so leidenschaftlich!

Fortsetzung folgt.

die Beschlüsse der Ämter durch den Hypothekendarlehengeber selbst nicht ablehnen, wenn der Verleiher widerspricht. Andererseits haben die Ämter für die Feuerversicherung auch für die Forderung einen gewissen Wert, wenn auch keineswegs die große Bedeutung, die man ihnen beizulegen pflegt. Es ist Sache des Darlehensgebers, darauf zu achten, daß die von ihm besicherten Gebäude zu ihrem wirklichen Werte versichert sind.

Wohlgemerkt: zu ihrem wirklichen Wert. Versicherungs- und wirklicher Wert sollen sich nach Möglichkeit decken. Bei Gebäuden gilt als Versicherungswert der tatsächliche Bauwert unter Abzug eines dem Zustand des Gebäudes, insbesondere der Abnutzung oder dem Alter entsprechenden Betrages. Bei Hausmöbeln und anderen Gegenständen, Maschinen usw. ist es der Betrag, für den neue Sachen gleicher Art zu beschaffen sind, unter Abzug eines dem Unterschiede zwischen alt und neu entsprechenden Betrages. Im Falle eines Brandes wird daher zunächst dieser Wert festgestellt und danach entsprechend der Versicherungssumme der eigentliche Schaden ermittelt. Ist bei beweglichen Sachen eine Tare vereinbart, so gilt die Tare als der Wert, es sei denn, daß sich der wirkliche Versicherungswert erheblich übersteigt. Jede Vereinbarung jedoch, nach der die Tare bei Eintritt des Brandes als der Wert gelten soll, wird in dem Gesetz über den Versicherungsvertrag ausdrücklich als nichtig erklärt.

Für die Versicherungen, die vor dem 1. Januar 1910 abgeschlossen sind, empfiehlt es sich, soweit es nicht freiwillig eingeräumt ist, bei den Versicherungsgesellschaften zu beantragen, daß die seit diesem Zeitpunkt in Kraft befindlichen allgemeinen Versicherungsbedingungen der Feuerversicherungsgesellschaften Anwendung erlangen. Durch diese Bedingungen wird nämlich auch die Versicherung gegen Schäden durch Explosion aller Art von Leuchtgas und durch Explosion von Hauskachelöfen und Beleuchtungskörpern, die früher besonders beantragt werden mußte und für die eine besondere Prämie entrichtet wurde, eingeschlossen. Von besonderer Wichtigkeit ist ferner, daß nach den neuen Bedingungen bei einem Wohnungswechsel innerhalb Deutschlands die Entschädigungspflicht nicht mehr sofort, sondern erst nach einem Monat aufhört. Ferner wird danach für häusliches Mobiliar und Arbeitsgeräten eine unentgeltliche Außenversicherung innerhalb Deutschlands bis zu

10 Prozent der Versicherungssumme, jedoch nicht über 2000 Mark, gewährt. Das hat bei weitem keine großen Annehmlichkeiten, da man früher in diesem Falle stets eine besondere Außenversicherung abschließen mußte.

Nach der Anzeige des Entschädigungsbetrages muß gefällig der Schaden innerhalb eines Monats reguliert werden; darüber hinaus hat die Versicherungsgesellschaft den Entschädigungsbetrag mit 4 Prozent zu verzinsen. Falls der Schaden jedoch innerhalb eines Monats noch nicht vollständig festgestellt ist, so kann der Versicherte verlangen, daß ihm wenigstens der Betrag gezahlt wird, den er nach Lage der Dinge mindestens zu erhalten hat. Da Ämter durch Sachverständige in Anbetracht der großen Kosten bei Abschluß der Versicherung nur ausnahmsweise gemacht werden, so begnügt man sich gewöhnlich mit einer Sachverständigenbescheinigung, die oft längere Zeit vor der Schlichtung des Vertrages gemacht wurde. Können sich Versicherer und Versicherte aber bei Eintritt eines Entschädigungsfalles über die Höhe des Schadens nicht einigen, dann tritt das Abschlagsverfahren durch Sachverständige ein, wobei gewöhnlich jede Partei den von ihr ernannten Sachverständigen zu bezahlen hat, die Kosten für den Obmann dagegen zu gleichen Teilen getragen werden, abgesehen von den Sozietäten, wo die Entschädigungssumme gewöhnlich einseitig durch den Versicherer unter Ausschluss des Rechtsweges festgelegt wird. Für diese Abschläge gelten die oben erwähnten Grundsätze, aus denen sich jedenfalls so viel deutlich ergibt, daß weder eine zu hohe noch zu niedrige Versicherung zweckmäßig ist, weil eben ein vorläufig vereinbarter zu hoher Tarwert im Entschädigungsfalle nichtig ist und bei zu niedriger Versicherung der Schadenertrag entsprechend niedriger ausfällt.

D. Fild

Handels-Zeitung.

Berlin, 25. Febr. (Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W Weizen, R Roggen, G Gerste (kg Braugerste, kg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware. Deute wurden notiert: in Königsberg R 145, Danzig W 190 bis 204, R 148.50, G 149-168, H 144-153, Stettin W 180 bis 194, R 140-146, H 145-152, Wosen W 192-195, R 143, G 168, H 154, Bromberg R 142-144, Breslau W 192-193.

R 145, H 175, G 140, H 154, Berlin W 195-197, H 198 bis 199.50, H 157-173, Frankfurt a. O. W 188-190, H 191 bis 194, G 158-160, H 162-166, Leipzig W 190-192, R 141, 152, G 172-192, G 140-150, H 162-170, Magdeburg W 192-196, R 144-148, G 175-197, H 198 bis 172, Braunschweig W 188-194, R 146-152, H 166-174, Hamburg W 201, R 144-155, H 163-175, Hannover W 190, R 154, H 172, Neuh W 193, R 148, H 148, Wittenberg W 207.50-210, R 160-162.50, H 160-170, Witten W 210 bis 220, R 170-174, G 193-198, H 174-178.

Berlin, 25. Febr. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 24-27.25, Feinste Marken über Notiz bezahlt. Weizenmehl - Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18.80-21.20, Abn. im Febr. 19.40, behauptet. - Rüböl 100 Kilo mit Fass in Febr. Abn. im Mai 60.30 Geld. Geschäftlos.

Berlin, 25. Februar. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb 3744 Rinder, 1849 Kalber, 11908 Schafe, 11348 Schweine. Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise je Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Ochsen: a) 76-81 (44-47), b) 75-78 (40-43), d) 70-74 (35-39). - B. Bullen: a) 76 bis 80 (44-48), b) 71-79 (40-44), c) 66-74 (35-39). - C. Kälber und Kühe: b) 67-72 (38-41), c) 66-71 (34-37), d) 56-69 (27-33), e) bis 58 (bis 26). - D. Gering gehandelt Jungvieh (Fresser): 64-73 (32-37). - 2. Kalber: a) 104-110 (75-88), b) 95-103 (57-62), c) 88-92 (50-55), d) 70-74 (45-48), e) 65-82 (36-45). - 3. Schafe: Stallmastschafe: a) 72-80 (36-40), b) 66-70 (33-35), c) 60-68 (28-32). - 4. Schweine: a) 59-60 (47-48), b) 57-59 (46-47), c) 56-58 (45-46), d) 54-56 (43-45), e) 52-53 (42), f) 54-55 (43 bis 44). - Marktwert: Rinder fein überhand, - Kalber ruhig. - Schafe schleppend, kaum ausverkauft. - Schweine rubig, geräumt.

Vorausichtiges Wetter für Dienstag den 28. Februar 1911.

Welsch wolkig, streichweise leichte Niederschläge, am nächsten noch keine stärkeren Winde und vorläufig geringere Temperaturzunahme.

Geschäftsnummer: D 18/10 10.

Im Namen des Königs!

- In der Strafsache gegen
- den Maurer **Friedrich Müller**, geb. am 10. März 1870 in **Alpenrod**, wohnhaft: Dassel, verheiratet, vorbestraft,
 - den Musikleiter **Richard Schmidt** vom Infanterie-Regiment Nr. 17 in **Wörthingen**, geb. am 19. Juni 1889 in **Alpenrod**, evangelisch, ledig, vorbestraft,
- wegen Verleumdung hat das Königlich Schöffengericht in **Hachenburg** in der Sitzung vom 8. Februar 1911, an welcher teilgenommen haben:
- Vorsitzender: **Antsrichter Virenhagen**
als Vorsitzender,
Bürgermeister **Karl Schug** 2. von **Verod**
Landmann **Richard Veder** von **Kirburg**
als Schöffen,
Bürgermeister **Steinhilber**
als Beamteter der Staatsanwaltschaft,
Referendar **Oppenheimer**
als Gerichtsschreiber,

für Recht erkannt:

Die Angeklagten sind des Vergehens gegen §§ 185, 200 StGB. schuldig und werden deshalb zu einer Gefängnisstrafe von 1 Woche und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dem Verleumdigen **Nachwächter Sand** wird die Befugnis zuerkannt, den entscheidenden Teil dieses Urteils binnen vier Wochen nach Zustellung auf Kosten des Angeklagten einmal im „**Erzähler vom Westerwald**“ zu veröffentlichen.

Ausgefertigt!

Die Rechtskraft wird bescheinigt.

L. S. **M. S.**
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Wählerversammlungen

der Fortschrittlichen Volkspartei.

Die vorerst für **Hachenburg** auf Sonntag 26. Februar angeordnete Versammlung findet statt
Mittwoch den 1. März abends 7 1/2 Uhr in Hachenburg
im Saale der Westendhalle.

Weitere Versammlungen werden abgehalten
Donnerstag den 2. März abends 8 Uhr in Alpenrod
im Saale des Herrn **Louis Quad.**

Freitag den 3. März abends 7 Uhr in Kirburg
im Saale von **W. E. Schmidt's Erben.**

Referent: der Kandidat der Partei Herr **Pfarrer Fresenius** aus **Essenheim.**

Tagesordnung:

- 1) Die politische Lage und die bevorstehenden Reichstagswahlen,
- 2) Freie Aussprache.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Der Wahlausschuß
der Fortschrittlichen Volkspartei.

Prima Kettengarn

und
Einschlag-Baumwolle
wieder eingetroffen.

Wilhelm Pickel, Hachenburg.

Karnevalverein von 1899

Hachenburg.
Fastnacht-Dienstag abends 8 Uhr in der Westendhalle

Grosser Maskenball

mit Preisverteilung.
Prämierung der schönsten Damenmasken
und der originellsten Herrenmasken.

Eintritt 30 Pfg. Eintritt 30 Pfg.
Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.
L. A. Friedr. Schütz, Präsident.
Die Preise sind Dienstag im Schaufenster von Herrn. Lück ausgestellt.

Masken-Garderobe
sowie Kopfbedeckungen
aus Stoff und Papier
für Herren und Damen
in großer Auswahl.

Blumen, Gold- und Silber-Litzen, Flitter, Münzen
Ketten, Schellen, Ohrringe etc.

Gesichtsmasken
für Kinder und Erwachsene von 10 Pfg. an,
Bärte, Perrücken, Pritschen und Hörner, Jux- und Scherzartikel
empfiehlt billigst

Wilhelm Latsch, Hachenburg.

Kostüme werden nur gegen vorherige Zahlung
der Leihgebühr abgegeben, und sind solche
am Tage nach dem Gebrauch sofort zurückzubringen.

Man abonniert jederzeit auf das
schönste und billigste
Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München 2 Zeitschrift für Humor und Kunst.
Dorteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter
Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und
Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probe-
nummer vom Verlag, München, Theaterstr. 47

Kein Besucher der Stadt München
sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion,
Theaterstr. 47, befindliche, äußerst interessante Aus-
stellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter
zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei

Wir liefern aus der neu errichteten großen Trocken-
schach an Private direkt 10,000 Kilogramm

Westerwälder Lignitkohle

unserer beliebten Marke „**Alexandria**“ zu 80 Mark
und 5000 Kilogramm zu 40 Mark gegen Kassa franko
Waggon Jede in großen Stücken, auf Wunsch mit
Hand verladen oder in Sortierungen Nr. I, II und III.

Wiederverkäufer werden an allen Plätzen, wo
noch nicht vertreten sind, angestellt, und erhalten dieselben
die Kohle entsprechend billiger.

Gewerkschaft Alexandria
Westerwälder Lignitkohlenbergwerk
Göhne (Oberwesterwald).

Vollständiges Bett

bestehend aus
1 Bettstelle,
zweischl., groß,
1 Sprungfeder-
Matratze m. Koll.,
prima Barett
(garant. feder-
dicht u. echt rot)
für Oberbett
und 2 Kissen.

mit grauen Halbdunen gefüllt, 1 Biberbettuch,
zusammen nur 65 Mk.
netto.

Warenhaus S. Rosenau, Hachenburg.

Mineral- Wasser

Wildunger Helenenquelle
Karlsbader Muhlbrunn
Hungadi Janos
Ofener Bitterwasser
Vichi-Etat
stets vorrätig.
Drogerie Karl Dasbach,
Hachenburg.

Hochf. Roheß- Bücklinge

empfiehlt
billigsten
Stephan Kruby
Hachenburg.

Flinten-Verkauf.

Aus dem Nachlaß des
storbenen Herrn **Wahlings**
sind noch
zwei gut erhaltene Flinten
zu verkaufen. Näheres zu
fragen durch Herrn
F. Alenbach, Hachenburg.

Ia. Speisekartoffeln
sowie sämtliche
Futter- und Düngemittel
offert billigst
Hermann Feix,
Limburg a. d. Lahn.
Telefon Nr. 297.

Elektrische Taschen- Lampen

sowie Batterien
halte stets auf Lager.
Hugo Backhaus
Hachenburg.